

Das Gemeindeleben in der Evangelischen Friedenskirche von Heidelberg-Handschuhsheim während und nach der NS-Ära - Zeitzeugen erinnern sich

Hans Jörg Staehle

Vorbemerkung

Am 23. September 2015 fand im Gemeindehaus der Friedenskirche Heidelberg-Handschuhsheim ein Zeitzeugengespräch statt. Folgende Personen haben an dem Gespräch teilgenommen:

1. Ernst Baier (Jahrgang 1929, aufgewachsen in Handschuhsheim), Pfarrer i. R.
2. Werner Keller (Jahrgang 1934, aufgewachsen in Handschuhsheim), Pfarrer i. R.
3. Fritz Köhler (Jahrgang 1935, aufgewachsen in Handschuhsheim), Konrektor i. R.
4. Eckhart Marggraf (Jahrgang 1941, aufgewachsen in Handschuhsheim), Pfarrer i. R.
5. Heinz Markmann (Jahrgang 1926, aufgewachsen in Handschuhsheim), langjähriges Mitglied der Handschuhsheimer Friedensgemeinde
6. Margarete Noll (Jahrgang 1931, aufgewachsen in Handschuhsheim/Neuenheim), langjähriges Mitglied der Handschuhsheimer Friedensgemeinde
7. Rüdiger Runge (Jahrgang 1953), Mitglied des Evangelischen Männervereins der Handschuhsheimer Friedensgemeinde
8. Hans Jörg Staehle (Jahrgang 1953)

Ziel des Gesprächs war es vor allem, die „Atmosphäre“ der Nachkriegszeit im Kirchenleben der Friedensgemeinde von Handschuhsheim anekdotisch zu beleuchten. Die Gesprächsinhalte mit ihren zum Teil recht subjektiven Positionen können keinen Anspruch darauf erheben, die damalige Zeit umfassend und historisch exakt wiederzugeben. Sie sind vielmehr als kleiner Mosaikstein zu sehen, etwas von dieser Zeit aus erster Hand zu erfahren, also von Menschen, die das Handschuhsheimer Milieu aus eigener Anschauung kennen.

In Handschuhsheim lebten in der Mitte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Persönlichkeiten, die tiefe Einblicke in das Zeitgeschehen hatten und sich in internen Zirkeln auch regelmäßig darüber austauschten. Allerdings ist bedauerlicherweise so gut wie nichts von diesen Gesprächen überliefert, was man heute als großen Mangel empfinden muss. Dieser „Fehler“ soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden, vielmehr sollen die Gesprächsinhalte transparent gemacht werden, um als Ausgangspunkt für weiterführende Diskussionen zu dienen.

Gesprächswiedergabe

Marggraf: Es soll im heutigen Gespräch darum gehen, wie sich, ausgehend von der NS-Zeit, die Nachkriegsgeschichte im Kirchenleben der Friedensgemeinde dargestellt hat. Wie ist man mit der Situation im Dritten Reich umgegangen? Wie vollzog sich die weitere Lebensgeschichte der in die NS-Zeit involvierten Pfarrer? Wie wurde das in der Nachkriegszeit aufgenommen? Wie sah die Vergangenheitsbewältigung in Handschuhsheim aus?

Staehle: Ich möchte anregen, dass wir zunächst über die Pfarrer Vogelmann und Höfer, die vor, während und nach der NS-Zeit aktiv waren, sprechen. Viele der hier Anwesenden haben diese beiden Pfarrer ja noch persönlich kennengelernt. Nach meiner Kenntnis, die sich vor

allem auf die Gemeindeblätter der Handschuhsheimer Friedensgemeinde, die Personalunterlagen des landeskirchlichen Archivs in Karlsruhe und einzelne Zeitzeugenberichte stützt, waren es zwei höchst unterschiedliche Persönlichkeiten. Vogelmann soll streng und schroff gewesen sein, während Höfer freundlich zugewandt auf die Menschen zugegangen sein soll. Beide Pfarrer waren betont national eingestellt. Pfarrer Vogelmann kam aus der deutsch-nationalen, Pfarrer Höfer aus der national-liberalen Tradition. Pfarrer Vogelmann war während der gesamten Zeit des Dritten Reichs NSDAP-Mitglied (er gehörte zudem der Bekennenden Kirche an, die in Baden von der konservativen Kirchenpartei „Kirchlich-Positive Vereinigung“ bestimmt war und überwiegend eine loyale Haltung zum NS-Staat einnahm). Pfarrer Höfer war aktives Mitglied der nationalsozialistischen Deutschen Christen, die er bis 1934 im evangelischen Kirchenparlament (Landessynode) vertrat. Die liberale Synodalfraktion hatte sich im Mai 1933 aufgelöst und der Fraktion der Deutschen Christen angeschlossen. Seit 1934 trat die Synode nicht mehr zusammen. Von Pfarrerseite wurde deutlich Propaganda für die NSDAP betrieben. Adolf Hitler wurde über das erwartete Loyalitätsmaß hinaus nahezu als Messias verehrt. Das Verhalten nach der Reichspogromnacht war seitens der Friedensgemeinde wenig rühmlich und im Krieg wurden die Anfangssiege von beiden Pfarrern geradezu als Vorsehung Gottes interpretiert. Pfarrer Vogelmann etwa griff begeistert eine von Hitler vorgebrachte biblische Redewendung, nämlich „Mit Roß und Mann und Wagen – so hat sie Gott (sic) geschlagen“¹ auf. Auch Pfarrer Höfer war sehr euphorisch. So schrieb er zum Beispiel 1940 anlässlich der Bekanntgabe von gefallen Soldaten: „Gott (sic) hat über ihr Opfer den Glanz des Sieges gebreitet“.

Keller: Bevor wir mit unserem Gespräch in Einzelheiten gehen, möchte ich einen Hinweis geben: Wenn man etwas über die Pfarrer und das Gemeindeleben der damaligen Zeit erfahren möchte, wäre es auch hilfreich, als Quellen die Jahrbücher des Heidelberger Kirchengemeindeamtes, die seit 1948 existieren, zu sichten.

Staehle: Vielen Dank für diese Anregung.

Noll: Ich war bei Pfarrer Höfer im Konfirmandenunterricht (Konfirmation 1946) und bis zu seinem Ausscheiden aktiv in der Jugendarbeit tätig. Wir hatten einen sehr engen, angenehmen Kontakt und ich habe viel von ihm gelernt. Er konnte uns Kindern und Jugendlichen theologische Fragen und Ideen sehr anschaulich nahebringen und hat uns auch konkrete Verhaltensregeln vermittelt. Pfarrer Vogelmann, mit dem ich weniger Kontakt hatte, war etwas robuster und vierschrötiger als der feinfühligere Pfarrer Höfer.

Köhler: Diesen Eindruck hatte ich von Herrn Höfer auch (ich wurde 1949 in seinem letzten Konfirmandenjahrgang konfirmiert). Pfarrer Höfer war freundlich, fein, eindrucksvoll. Von Vogelmann habe ich die Erinnerung, dass er sich sehr autoritär gegeben hat. Ich habe auch im

¹Die biblische Redewendung bezieht sich ursprünglich u. a. auf die Vernichtung der ägyptischen Armee im Roten Meer beim Auszug der Israeliten.

Gedächtnis behalten, dass er einmal einen Jungen aus dem Kindergottesdienst hinausgeworfen hat. Das hat mich – gelinde gesagt – nicht so beeindruckt.

Marggraf: Man muss sich vorstellen, das waren in den Nachkriegsjahren über 300 Kinder im Kindergottesdienst. Ich erinnere mich, dass ich nach einer gewissen Zeit nicht mehr in den Kindergottesdienst nach Handschuhsheim gegangen bin, weil es mir dort schlicht und einfach zu laut war. Bezüglich Pfarrer Vogelmann ist mir noch eine Situation von 1949 gegenwärtig (ich war damals 8jähriger Kurrendsänger bei Erich Hübner). Es hatte jemand gefragt, wer denn bei der nächsten Kurrende predige. Hübner verbat sich solche Fragen der Kinder. Aber auch unter den Kindern hatte es sich herumgesprochen, dass man bei Pfarrer Vogelmann eher nicht zum Gottesdienst geht.

Markmann: Ich bin im Atzelhof aufgewachsen und wurde 1941 von Pfarrer Höfer aus der Südpfarrei konfirmiert. Die politischen Hintergründe waren uns damals völlig unbekannt, auch was die Positionen der beiden Handschuhsheimer Pfarrer anging. In den Predigten wurde Propaganda für das NS-Regime betrieben, das war für uns eine Selbstverständlichkeit. Etwas anderes hätte uns geradezu stutzig gemacht. Obwohl ich in einer eher kirchenfremden Familie aufgewachsen bin, wurde ich getauft und konfirmiert, das gehörte zum bürgerlichen Leben automatisch dazu. Meine Frau und ich sind kurz nach der Währungsreform in der Friedenskirche ebenfalls von Pfarrer Höfer getraut worden. Meine Frau war Junglehrerin und hat nicht zuletzt auch durch den Einfluss von Pfarrer Höfer am ersten Kurzlehrgang der Pädagogischen Hochschule teilgenommen. Sie hat sich allerdings geweigert, Religionsunterricht zu halten und wurde deshalb „zur Strafe“ als Lehrerin im Pfaffengrund eingeteilt, wo die Kinder als besonders schwierig galten. Ich habe meiner Frau regelmäßig Haselstöcke geschnitten, mit deren Hilfe sie sich „durchprügeln“ konnte. Das war damals nichts Außergewöhnliches. Dennoch hatte sie ein sehr gutes Verhältnis zu den Schulkindern, die uns noch lange Zeit später besucht haben. Pfarrer Vogelmann hat unsere vier Kinder, die im Eleonorenhaus zur Welt kamen, jeweils unmittelbar nach ihrer Geburt getauft. Bereits auf die neugeborenen Babys hat er mit seiner lauter Stimme regelrecht eingeschrien und sie zum Leidwesen der Schwestern mit Sprüchen wie „auch Ihr seid schon verworfen!“, bedacht. Nach meiner Kenntnis haben beide Pfarrer nach dem Krieg weitergemacht, als sei nichts gewesen.

Keller: Ich bin in der Handschuhsheimer Burgstraße groß geworden und gehörte der Nordpfarrei von Pfarrer Vogelmann an. Wir müssen hier die soziographische Situation beachten. Pfarrer Höfer von der Südpfarrei hätte es sicher schwer gehabt, wenn er Pfarrer der Nordpfarrei gewesen wäre. Die beiden Pfarrer waren nämlich auch Spiegelbild der soziographischen Lage. Pfarrer Höfer war der Pfarrer für die „bessere Laid in der Bergstroß“, wie man sich umgangssprachlich ausgedrückt hat und Pfarrer Vogelmann wiederum war ein rechter Bauernpfarrer. So habe ich ihn auch wahrgenommen, aber für uns war es gar nicht ungewöhnlich, dass der Pfarrer Vogelmann ein strenger Mann war. Er hat sich nämlich genauso benommen, wie alle unsere Lehrer auch. Das war damals bei den großen Klassenstärken mit oft jeweils über 40 Kindern der gängige pädagogische Stil. Wir haben weniger von Pfarrer Vogelmann (der meistens nur an den Haaren gezogen hat) als vielmehr von den Lehrern Tatzen (Schläge auf die Finger) bekommen, vor allem von den Lehrerinnen,

weil das manchmal deren letzte Waffe gegen solche Lausbuben wie uns war. Pfarrer Höfer konnte deshalb weniger streng auftreten, da er Kinder aus ganz anderen Elternhäusern unterrichtete.

Köhler: In der Südpfarrei wohnte damals unter anderem die akademisch hochgebildete und prominente „Crème der Theologischen Fakultät“. Das war in der Tat schon ein großer Unterschied zur Nordpfarrei.

Keller: Dieser Umstand wirkte sich auch auf den Predigtstil aus. Ich habe mir sagen lassen, dass Vogelmann insbesondere in der Kriegszeit ein sehr guter Seelsorger war. Er hat es nicht versäumt, in den Familien, deren Männer oder Söhne gefallen sind (manchmal waren sogar mehrere Familienmitglieder betroffen) eine gute seelsorgerische Betreuung zu übernehmen.

Noll: Das trifft sowohl auf Pfarrer Vogelmann als auch auf Pfarrer Höfer zu. Pfarrer Vogelmann hat einen und Pfarrer Höfer sogar zwei Söhne im Krieg verloren.²

Keller: Im Posaunenchor und im sehr gut besuchten Kindergottesdienst, der teils von pietistischem Glaubensgut (Erweckungsgedanke, Hahnsche Gemeinschaft) geprägt war, engagierten sich durchweg brave Leute aus Bauernfamilien und einfachen Verhältnissen. Fünf- bis zehnjährige Kinder haben über den ganzen Krieg hindurch im damals sehr wichtigen Posaunenchor mitgewirkt und damit die Liturgie der Gottesdienste und Beerdigungen wesentlich bereichert. Ich besitze ein wunderbares Dokument, das von der hohen Religiosität Vogelmanns zeugt, es heißt „Goldene Worte für Konfirmanden“. Die Inhalte (z. B. über die Aufgaben der Konfirmanden, die zehn Gebote oder die Keuschheit) hat er die Konfirmanden über Jahre hinweg immer wieder abschreiben und auswendig lernen lassen. Dies ist die andere Seite dieses Mannes gewesen. Darin ist der Tenor seiner Theologie aufgehoben, was wir nicht vergessen dürfen.

Baier: Ich bin im März 1944 von Pfarrer Höfer konfirmiert worden und habe die Ansprache, die er für uns gehalten hat, mitgebracht. In der Einleitung kommt die Zeit vor, in der die Konfirmation war. Ich lese das einmal vor:

„Meinen lieben Konfirmanden gewidmet! – Ansprache über die Offenbarung Johannis 3, 11³ zur Konfirmation 19. März 1944 – Pfarrer Höfer.

Halte, was Du hast, daß niemand Deine Krone nehme. Das ruft Euch, liebe Kinder, dieser Tag zu. Viel ist Euch gegeben. Eine stolze Heimat, ein schönes Vaterland, ein geeinigtes kraftvolles Volk. Fünf Jahre lang kämpft dieses Volk nun einen unheimlichen Kampf, um das zu behaupten und zu halten, was es hat, seine Freiheit, seinen Lebensraum, seine Existenz. Wahrlich, dieser Krieg ist ein harter und nüchterner Prediger! Er predigt uns, daß es kein ruhiges Besitzen im Leben gibt. Freiheit und das Leben müssen immer neu erobert werden. Nur im Kampfe kann, was man hat, behauptet werden. Halte, was Du hast!“.

²Anmerkung: 1941 fiel der Sohn von Pfarrer Vogelmann, 1944 und 1945 fielen zwei Söhne von Pfarrer Höfer.

³Siehe ich komme bald; halte was Du hast, daß niemand Deine Krone nehme!

Das ist also die Einleitung, die die Zeit durchklingen lässt. Viele Väter der Konfirmanden waren damals im Krieg und einige waren gefallen. Das schwingt natürlich hier alles mit. In der Predigt heißt es:

„Viel ist Euch gegeben, nicht nur Heimat und Vaterland. Mutterauge und väterliche Hand haben über Eurem Weg gewacht. Manche Freude haben sie über Euch erlebt. Manche Sorge haben sie um Euch getragen. Bei sechs unter Euch ist freilich der Vater nicht mehr am Leben, zumeist gefallen im Krieg. Aber: für Euch!

[...] Schule und Staat haben an Euch ihr erzieherisches Werk getan. Und wenn es freilich wenig ist, was die Schule in diesen Zeiten Euch zu geben vermochte, – es gilt von dem Wenigen erst recht: Halte, was Du hast“.

Und dann kommt die zentrale Aussage:

„Aber noch mehr ist Euch gegeben. Kirche und Religion haben an Euern Herzen geformt und gestaltet“.

Der Hauptteil der Ansprache ist das Religiöse und Christliche, der Glaube als Krone, die man festhalten soll. Am Schluss gibt Pfarrer Höfer seinen Konfirmanden Folgendes auf den Weg:

„Mögen Eure Wege hoch hinauf oder tief herabführen, mögt Ihr stehen an welchem Platz es sei; das wisset und haltet fest: Euer politischer Glaube sei immerdar Deutschland! Euer religiöser Glaube sei und bleibe Christus. Als christliche Deutsche (Anmerkung beim Vorlesen: nicht als deutsche Christen) wollen wir leben, kämpfen und siegen. Solange Du atmest, halte was Du hast, daß niemand Deine Krone nehme! Gott helfe Euch. Amen“.

Die tiefere Bedeutung dieser Predigt ist uns vermutlich gar nicht aufgegangen.

Zur Person von Pfarrer Höfer kann ich bestätigen, dass er ein sehr feiner Mensch war. Herr Pfarrer Vogelmann hatte eine andere Art. Man ging lieber zur Predigt von Pfarrer Höfer als von Pfarrer Vogelmann. Es gab nach dem Krieg zwei Organisten, die sich abwechselten. Den hervorragenden Organisten Hübner und einen deutlich schwächeren Kollegen. Der schwächere war meist den Predigten von Pfarrer Höfer und Hübner meist den Predigten von Pfarrer Vogelmann zugeordnet. Wir empfanden das als ungerecht, aber haben es hingenommen⁴. Nach dem Krieg sind dann die Mädchen- und Burschenkreise wieder aktiv geworden, Mädchen- und Bubenjungchar, alles schön getrennt. Hier hat Pfarrer Höfer, der ja am Ende seines Berufslebens stand, der Gemeindejugend in seinem offenen Pfarrhaus mit großem Vertrauen völlig freie Hand gegeben.⁵

⁴Anmerkung Noll: Hier kann es sich nur um eine sehr begrenzte Zeit gehandelt haben, denn Herr Hübner begann seinen Dienst in jenem Jahr (1949), in dem Pfarrer Höfer in den Ruhestand ging (die Beobachtung gilt vor allem für die drei Jahre, als die Pfarrer Schoener und Vogelmann gleichzeitig amtierten).

⁵Anmerkung Marggraf: Eigens müsste ein Arbeitsfeld dargestellt werden, das heute völlig vergessen ist: Der Versuch der nationalsozialistischen Schulpolitik, den konfessionellen Religionsunterricht aus der staatlichen Schule zu verdrängen, führte dazu, dass die Bekenkende Kirche vor allem erfahrene und der Bekenndenden Kirche zugehörige Frauen zu Katechetinnen ausbildete, die den Religionsunterricht in der Schule und im Notfall auch in der Gemeinde übernehmen konnten. Ihre Tätigkeit war in den ersten Jahren nach dem Krieg noch sehr gefragt, da der Lehrermangel und die große Schülerzahl große Lücken gerissen hatten. In Handschuhsheim gehörten dazu u. a. Frau Nohl (später Sekretärin von Prälat Maas) und Frau Jacobi. Sie waren ausgebildet in den sogenannten „Beuggener Kursen“, die von Pfarrer Martin Jaeger, dem Vater von Pfarrer Hans-Otto Jaeger, initiiert waren (vgl. Eckhart Marggraf, Die Anfänge einer badischen Katechetenausbildung im Jahr 1938, in: Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der

Marggraf: Er hat auch einen privaten, liberal geführten Kindergarten, der aus seinen früheren Räumen durch die amerikanische Besatzung verdrängt worden war, im Pfarrhaus aufgenommen.

Markmann: Ich wollte noch etwas zur Atmosphäre im Haus von Pfarrer Vogelmann sagen. Meine Frau war mit der Tochter von Pfarrer Vogelmann eng befreundet und deshalb oft dort zu Gast. Nach ihrer Schilderung war die Atmosphäre im Hause Vogelmann geradezu beängstigend. Pfarrer Vogelmann muss ein Tyrann gewesen sein, seine schon von der Statur her zarte Frau wie auch die Tochter seien von ihm völlig eingeschüchtert gewesen. Man sei froh gewesen, wenn man das Haus verlassen habe.

Noll: Schade!

Staehle: Die Pfarrer Vogelmann und Höfer waren ganz offensichtlich „Kinder ihrer Zeit“. Sie waren einerseits – wie Sie das ja eingehend schilderten – achtbare Persönlichkeiten, andererseits haben sie sich als Befürworter von Adolf Hitler und Kriegspropagandisten präsentiert⁶. Hier stellt sich die Frage, wie gingen sie und ihre Nachfolger, die Pfarrer Schoener und Jaeger, damit nach 1945 um.

Keller: Sie müssen bedenken, Handschuhsheim war vor, während und nach der NS-Zeit führend, wenn es um rechtsradikale Parteien ging. Noch Mitte der 1960er Jahre hatte die NPD einen Wähleranteil von teilweise über 15%. Als die Lyrikerin Hilde Domin in der Nachkriegszeit im Hainsbachweg von Handschuhsheim gewohnt hat, sind Neonazis mit Schäferhunden wochenlang vor ihrem Haus aufmarschiert und haben geschrien „Juden raus“. Pfarrer Schoener, dessen Pfarrhaus ganz in der Nähe lag, hat davon merkwürdigerweise nichts mitbekommen. Pfarrer Maas, über den ich viel geforscht habe, hat während der gesamten Zeit seiner Sorge über Antisemitismus und Fremdenhass Ausdruck verliehen. Pfarrer Maas wurde bezeichnender Weise nach dem Zweiten Weltkrieg nicht – wie viele hofften – Landesbischof, sondern Julius Bender, ein strammer Mutterhauspfarrer und Weltkriegsoffizier, der aus pietistischen Kreisen kam, nicht ganz frei von Antisemitismus und einem konservativen Luthertum huldigend.

Staehle: Pfarrer Maas hat ja in Handschuhsheim gewohnt⁷. Er könnte also gewusst haben, was z. B. Pfarrer Vogelmann gesagt, gepredigt und in seinen Kirchenblättern geschrieben hat. Er hat 1955 bei der Grabrede für Pfarrer Vogelmann ausdrücklich auf dessen in gefährlicher

Nachkriegszeit. In Verbindung mit Eckhart Marggraf und Jörg Thierfelder hg. von Udo Wennemuth, Karlsruhe 2009, S. 171-179). Sie wurden in Handschuhsheim von lic.theol. Casimir Kayser, dem Schwager von Martin Jaeger, begleitet. Das waren Frauen, die deutlich ihre vom NS distanzierende Haltung zu erkennen gegeben hatten und in der Gemeinde erkennbar und sichtbar geworden waren.

⁶Anmerkung Noll: Wir müssen in diesem Zusammenhang auch die Atmosphäre während der NS-Zeit im Auge behalten. Die Menschen lebten in einem Überwachungsstaat, immer musste man damit rechnen, angezeigt zu werden. Es galt das Führerprinzip. Kaum jemand konnte sich frei entscheiden. Wieweit waren die Pfarrer weisungsgebunden? Wie will man heute feststellen, wie sie als Seelsorger gewirkt haben?

⁷Maas wohnte seit seiner Entlassung aus dem Pfarramt Heiliggeist bis zu seinem Tod 1970 in dem ehemaligen Pfarrhaus der Handschuhsheimer Südpfarrei in der Beethovenstraße 64.

Zeit jahrelang geleistetes „Apostelamt der kirchlichen Presse“ hingewiesen. Wenn man weiß, was Vogelmann dort von sich gegeben hat, dann kommt einem die Bezeichnung Apostelamt bemerkenswert vor, denn ein Apostel ist bekanntlich ein Verkünder der christlichen Botschaft. Was hat Pfarrer Maas bewogen, seinem Pfarrkollegen noch am offenen Grab so etwas zu bescheinigen? Er hätte diese Bemerkung ja weglassen können. War das ein besonderer Aspekt von Versöhnung?

Marggraf: Sachlich war diese Bemerkung richtig, denn Vogelmann war der Herausgeber und Schriftleiter des evangelischen Gemeindeblattes für ganz Baden. Er hat damit eine sehr breite Wirkung erzielt. Dass Maas so etwas gesagt hat, war typisch für seine Persönlichkeit. Er hat die Dinge immer in fast peinlicher Weise überhöht.

Staehle: Pfarrer Vogelmann verwies in seinem Spruchkammerverfahren auf ein Entlastungsschreiben von Pfarrer Maas.

Marggraf: Pfarrer Maas war von seinem Amt als Kreisdekan der Seelsorger der Seelsorger und das auch für die, die durch die NS-Zeit belastet waren. Von seinem Amtsverständnis war es ihm unmöglich, diesen Kollegen in den Rücken zu fallen.

Keller: Pfarrer Maas hat ja in der Weimarer Republik auch auftragsgemäß beim Staatsakt der Beerdigung des Reichspräsidenten Ebert gesprochen ...

Marggraf: ... obwohl Ebert aus der katholischen (sic!) Kirche ausgetreten war.

Keller: Pfarrer Maas hat Kritik wegen dieser Ebert-Sache bekommen, aber er hat das weggesteckt, er war diplomatisch und auch ein bisschen schlitzohrig. Er hat auch in der Nazi-Zeit mit seinen Aussagen manche Amtsinhaber hinters Licht geführt, wenn er damit anderen helfen konnte.

Staehle: Aber das hatte er ja nach 1945 nicht mehr nötig. Eigentlich wollte ich etwas über das konkrete Motiv von Pfarrer Maas in Bezug auf seinen Schutz von Pfarrer Vogelmann erfahren. Offenbar gibt es keine ganz schlüssige Antwort auf diese Frage.

Keller: Es war, wie Herr Marggraf erläutert hat, sein seelsorgerischer Dienst.

Marggraf: Es gab auf der Ebene der Kirchengemeinden keine Auseinandersetzung über die Zeit des Nationalsozialismus. Es existierte zwar eine ganze Reihe von Gesprächsgruppen und -kreisen mit höchst gebildeten Teilnehmern, die sich regelmäßig trafen⁸. Es kamen nach dem

⁸Anmerkung Marggraf: So trafen sich während der NS-Zeit, aber auch noch lange Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg die Pfarrer Hermann Maas, Otto Frommel (a.o. Professor für Praktische Theologie und Pfarrer an der Christuskirche), Renatus Hupfeld (Professor für Praktische Theologie und Sprecher der Bekennenden Kirche in Heidelberg) und Casimir Kayser (Professor an der Oberrealschule in der Kettengasse) mit ihren Frauen zu regelmäßigem Austausch unter dem Decknamen „Bibelkranz“. Nach 1950 bestand in der Südpfarrei ein „Mütterkreis“ unter der Leitung von Frau Dr. Elisabeth Bornkamm (sie war Ehefrau des Neutestamentlers Günther Bornkamm und stand bis 1936 in einem sehr engen Verhältnis zu Dietrich Bonhoeffer. Beide lösten ihre Beziehung, um im Kirchenkampf ungehindert zu sein und vernichteten ihre Korrespondenz bis auf einen Brief Bonhoeffers) und Irmgard Schlink (Mutter des Schriftstellers Bernhard Schlink, in dessen Roman „Der Vorleser“ Aspekte der „Vergangenheitsbewältigung“ sichtbar sind. Ihr Mann war der Systematische Theologe Edmund Schlink). Die Männer der beiden Frauen waren durch die Nationalsozialisten aus ihrer akademischen

Krieg hier unter anderem auch die Mitglieder der christlichen Friedenskonferenz zusammen. Aber das ist alles nicht in die Gemeinde hineingedrungen. Das waren Diskussionen, die in einem geschlossenen Zirkel stattfanden und die die Gemeinde nicht berührt haben. Man hatte das Gefühl, dass man in der Gemeinde extrem starke Kontroversen erzeugen würde, wenn man es wagte, diese Thematik anzuschneiden. Jeder hat einen großen Bogen darum gemacht.

Staehle: Wir versuchen heute – wenn auch mit großer Verspätung – einen geschlossenen Zirkel zu vermeiden und die Vorgänge auch nach außen hin transparent zu machen. War es vielleicht auch ein gewisser Korpsgeist unter den Geistlichen („wir Pfarrer“), dass man so zusammengehalten hat?

Marggraf: Die Kirchlich-Positiven, zu denen Vogelmann gezählt hat, waren anfangs begeisterte Anhänger des NS-Regimes, wurden aber bereits 1933/1934 in eine kritischere Haltung geführt, als es um die Gründung der Reichskirche ging. Sie haben sich nach dem Krieg als „verführte“ Opfer dargestellt. Diejenigen, die während der Weimarer Republik alles getan haben, dass es zu dieser Entwicklung kommen konnte und die das NS-Regime tatkräftig gestützt hatten, sahen sich nicht als Täter sondern als Opfer. Die Wandlung von der Täter- zur Opferrolle kann man bereits 1945 sehr gut in dem Hirtenbrief des Badischen Landesbischofs Kühlewein nachverfolgen. Das war die Stimmung, die die Kirche in der Nachkriegszeit verbreitete. Eine echte Entnazifizierung hat es in der Kirche nicht gegeben. Der spätere Landesbischof Heidland hat nach dem Krieg jede Woche im Kollegium des Oberkirchenrats neben Pfarrer Maas gesessen. Maas hat niemals auch nur ein Wort über die Zeit des Dritten Reichs oder die Judenverfolgung mit ihm gewechselt, weil er genau wusste, Heidland ist involviert gewesen. Heidland war Mitglied der Reiter-SS sowie national-konservativer Standortpfarrer in Heidelberg und Mannheim gewesen. Man hat vor diesem Hintergrund keine Gesprächsebene gefunden und das alles lieber ignoriert.

Noll: Prälat Maas hat meines Wissens keine „Persilscheine“ ausgestellt, wenn er von der Integrität einer Person nicht überzeugt war.

Staehle: Wie erklären Sie sich dann seine Haltung zu Pfarrer Vogelmann?

Laufbahn geworfen und als Pfarrer der Bekennenden Kirche tätig gewesen. Nach der Rückkehr aus der Emigration in England lebte im Philipp-Wolfrum-Weg Hans Ehrenberg, ein Vetter von Franz Rosenzweig (der mit Martin Buber eine jüdische Bibelübersetzung ins Deutsche begonnen hatte). Ehrenberg war 1918 als Heidelberger Philosophie-Professor zum Christentum konvertiert. Er hatte Theologie studiert und war im Ruhrgebiet Pfarrer geworden. Er gehörte zu den wichtigsten Initiatoren der „Barmer Theologischen Erklärung“ von 1934, dem bedeutendsten Dokument der Bekennenden Kirche. Er kam ins KZ und konnte mit Hilfe von Bischof Bell nach England emigrieren. Gelegentlich predigte er in den 1950er Jahren in der Handschuhsheimer Friedenskirche. Sein Nachbar war der Begründer der Psychosomatischen Medizin, Viktor von Weizsäcker, der sonntags einen Jour Fixe abhielt, an dem auch seine Schüler Alexander Mitscherlich, Wilhelm Küttemeyer und Heinrich Huebschmann teilnahmen. Huebschmann legte sogar seinen beruflichen Schwerpunkt auf die medizinisch-psychologische Begleitung von NS-Opfern und ließ sich in Handschuhsheim als Internist und Eheberater beim evangelischen Gemeindedienst nieder. Schließlich sei beispielhaft auf Gemeindemitglieder hingewiesen, die Angehörige von Opfern des 20. Juli 1944 waren, zu denen auch Pfarrer Jaeger persönlichen Kontakt pflegte, zumal er selbst einige Jahre als Kind mit einem der Opfer im eigenen elterlichen Haushalt in Kassel aufgewachsen war.

Marggraf: Pfarrer Maas hatte die Tendenz zu beschönigen, das lag ihm schon. Außerdem wollte er die große Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Positiven nicht wieder aufwerfen. Wahrscheinlich waren ihm die Texte von Vogelmann auch gar nicht mehr präsent.

Markmann: Man muss auch festhalten, dass sich weder Vogelmann noch Höfer im strafrechtlichen Sinne die Finger schmutzig gemacht haben. Das dürfte auch bei Pfarrer Maas eine Rolle gespielt haben.

Staehle: Man hat den Pfarrern Vogelmann und Höfer nach 1945 ihre zuweilen überschwängliche NS- und Kriegspropaganda wohlwollend nachgesehen^{9,10}. In diversen Chroniken der Nachkriegszeit wurden sie nicht als Täter, sondern geradezu als Verfolgte des NS-Regimes beschrieben, wie das von Herrn Marggraf für die landesweite Situation angedeutet wurde. Es kamen aber nach dem Krieg zwei neue Pfarrer nach Handschuhsheim. Die neuen Pfarrer Schoener und Jaeger waren politisch kaum vorbelastet. Ganz im Gegenteil, sie hatten eine klare Ablehnung zum NS-Regime erkennen lassen. Trotzdem wurde auch von ihnen keine äußerlich sichtbare Distanzierung von der Vergangenheit vorgenommen. Als das Evangelische Kirchenblatt 1951 nach 10-jähriger Pause wieder erschien, musste man bei der Lektüre wirklich den Eindruck gewinnen, dass in diesen Jahren „nichts geschehen“ sei, wie das Herr Markmann ausgeführt hat. Der neue Pfarrer Schoener hatte keine Probleme, gemeinsam mit dem doch stark vorbelasteten Pfarrer Vogelmann das neue Blatt herauszubringen bzw. vorzustellen. Das war ein eindeutiges Signal der Kontinuität. Nach meinem Kenntnisstand hielt Pfarrer Schoener brillante Predigten in der bis auf den letzten Platz gefüllten Friedenskirche, wobei eine traditionelle, dem Karlsruher Oberkirchenrat loyale Grundhaltung deutlich wurde¹¹. Demgegenüber waren die Predigten von Pfarrer Jaeger etwas komplizierter. Er brachte dort zuweilen eher unkonventionelle Gedanken ein. Ein kritisches Hinterfragen weltlicher oder gar religiöser Kultfiguren war jedoch in diesen Jahren nicht gern gesehen. Das musste gerade auch der neue Pfarrer Jaeger spüren, der im April 1953 in der Handschuhsheimer Friedenskirche eine interessante Karfreitagspredigt unter Bezugnahme auf Epheser 2,13-18 gehalten hatte. Thematisiert hatte er dabei zwiespältige menschliche Empfindungen und Impulse wie Hoffnung und Verzweiflung, gute und böse Vorsätze, Lebenslust und Weltangst, Glaubenszweifel und Verstörung des Gewissens, die sogar an

⁹Anmerkung Baier: In meiner Erinnerung finden sich keine Anhaltspunkte für eine besonders starke NS- und Kriegspropaganda. Im Kindergottesdienst und in den Predigten ging es um Fragen der Religion und des Glaubens, bei beiden Pfarrern.

¹⁰Anmerkung Marggraf: Der Begriff „NS- und Kriegspropaganda“ ist aus der heutigen Sicht verständlich. Für die Zeitgenossen war es angepasste Redeweise, die den propagandistischen Ton der NS aufnahm und kirchlich legitimierte, aber auch Voraussetzung für eine Publikation war. Vor allem ist der Mangel an vorsichtig-distanzierenden Äußerungen oder schweigendem Übergehen zu konstatieren, geschweige denn, dass ein christlicher Akzent gesetzt worden wäre, der Nachdenklichkeit erzeugt hätte.

¹¹Anmerkung Marggraf: Karlheinz Schoener war nebenamtlich Dozent in der Lehrerbildung am Pädagogischen Institut für das Fach evangelische Religionslehre, das damals von allen Studierenden belegt werden musste. Im Zuge der Umwandlung der Pädagogischen Institute zu Pädagogischen Hochschulen wurde von den Dozenten die Promotion als Voraussetzung gefordert. Da Schoener damit nicht dienen konnte, musste er sehr zu seinem Leidwesen auf die angestrebte Professur verzichten. Stattdessen wurde er am Predigerseminar der Landeskirche nebenberuflich mit der Betreuung des katechetischen Praktikums beauftragt, das er bis zum Protest der Kandidaten Mitte der 1960er Jahre wahrnahm.

Jesus Christus am Kreuz nicht spurlos vorbeigegangen seien, wie durch seinen Ausruf „O Gott, hast du mich verlassen?“ belegt sei. Dies trug ihm in einem „persönlichen Bescheid“ des Karlsruher Oberkirchenrats Katz vom Januar 1954 den schwersten Vorwurf ein, den man einem Geistlichen machen kann. Der Oberkirchenrat beschuldigte Jaeger, er sei mit dieser Predigt vom rechten Glauben abgefallen und deshalb ketzerisch (häretisch). Katz schrieb ihm in der Wir-Form (ich gebe das wörtlich wieder): „Neben vielen Unklarheiten enthält die Predigt Sätze, die häretisch sind. Wenn Sie z. B. sagen (wir zitieren stilistisch und grammatikalisch genau): ‚Ja, dieser unser Herr war gar nicht in edle Seelenharmonie entnommen. Wie wir ihn uns gerne vorstellen, ohne jeden Riss, nie schwankend zwischen Hoffnung und Verzweiflung, gute und böse Vorsätze und vom Ekel vor sich selbst, zwischen Lust am Leben und tiefer Weltangst‘, so ist das wider die Schrift. Nach Jesu eigenen Worten in der Bergpredigt sind böse Gedanken und böse Vorsätze schon Sünde. Christus hat aber nach der Schrift keine Sünde getan. Es war auch nicht das geringste Schwanken im Gehorsam gegen den Vater in ihm“. Der Oberkirchenrat forderte den Pfarrer unmissverständlich auf, künftig „treue Exegese“, die nicht schlicht genug sein könne, zu betreiben: „Auch der sogenannte gebildete Hörer hungert nach einfacher Kost“¹².

Jedenfalls kann man festhalten, die Pfarrer Schoener und Jaeger waren, wie ihre Vorgänger, sehr unterschiedliche Persönlichkeiten.

Keller: Ich war ja Vikar bei beiden Pfarrern und habe sie dadurch intensiv kennengelernt. Pfarrer Schoener hat mich angefordert, weil er jemand haben wollte, „der den Laden kennt“. Ich habe bereits in meinem ersten Vikariatsjahr hier in Handschuhsheim 94 Beerdigungen gehabt, drei Jungscharen betreut und 18 Wochenstunden Religionsunterricht gehalten. Pfarrer Schoener hat uns übrigens die Gedanken der berühmten Theologen Bultmann und Barth vorgetragen und sie mit ihrem Für und Wider diskutiert. Das war für uns sehr bereichernd.

Staehle: Der Sohn von Pfarrer Schoener hat mir mitgeteilt, dass sein Vater zeitlebens ein Barthianer gewesen sei¹³.

Keller: Das kann nicht sein. Pfarrer Schoener hätte sich gewehrt, so eingeordnet zu werden. Schoener wollte „fröhliche Christen“ um sich sehen, er war – wenn Sie so wollen – ein Praktiker und lobpreisender Katechet, kein Dogmatiker. Pfarrer Jaeger war hingegen ein theologischer Wissenschaftler und Forscher. Pfarrer Schoener hatte eine gewisse Freude daran, den theologischen Nachwuchs bloßzustellen. So forderte er mich beispielsweise auf, in einer vierten Schulklasse über einen in Indien tätigen Missionar namens Bartholomäus Ziegenbalg zu unterrichten. Er wusste ganz genau, dass dies allein von dem ungewöhnlichen

¹²Anmerkung Marggraf: Aus der Auseinandersetzung zwischen Jaeger und Katz kann man die angespannte kirchliche Diskussionslage der Zeit erkennen, die unter anderem durch die Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmanns „Entmythologisierung“ bestimmt war. Das dürfte ein wichtiger Hintergrund sein. Von daher wäre es problematisch, daraus Deutungen der „Vergangenheitsbewältigung“ abzulesen. Jaeger war der differenzierter argumentierende Theologe, während Schoener der rhetorisch geschickte Elementarisierer war, der sich eher durch satirische Seitenhiebe und Spitzen artikulierte.

¹³Anmerkung Marggraf: In der Kontroverse Barth-Bultmann hat sich Schoener wohl auf die Barth-Seite geschlagen, aber der sehr viel bessere Barth-Kenner war ohne Zweifel Jaeger.

Namen her zu großem Gefeixe der Schüler führen würde. Hinten saß er mit den Studenten, hat Karikaturen gemalt und herumgereicht, so dass es ein großes Gelächter gab.

Baier: Das war bei uns auch schon so. Ich war auch bei ihm im katechetischen Unterricht. Es war schwierig bei ihm, wenn man vorne stand und er hinten saß und beispielsweise vor versammelter Mannschaft laut rief: Schaut mal, der weiß nicht einmal, wo er sein Hände hin tun soll“.

Marggraf: Unmöglich!

Baier: Er schrieb während unserer Unterrichtsproben Zettelchen und reichte sie herum. Jeder der einen solchen Zettel las, bekam plötzlich einen Lachanfall. Vorne stand der völlig verunsicherte Kandidat, der ernsthaft unterrichten sollte.

Staehle: Wenn man mit Zeitzeugen über Pfarrer Schoener spricht, wird häufig auf seinen großen Hund verwiesen, der im Pfarrhaus Süd frei herumlaufen konnte und mit dem er sich angeblich Besucher vom Hals hielt.

Köhler: Der Hund hieß Kyon. Es handelte sich um einen Mischling, ein Riesenmonster. Der Hund ist an jedem Besucher hochgesprungen und legte einem die Pfoten auf die Schulter.

Marggraf: Zum seelsorgerischen Gespräch musste sich der Besucher in einen bewusst tief gehaltenen Stuhl setzen, während Pfarrer Schoener deutlich höher saß. So war man allein schon durch das tiefe Sitzen gedemütigt.

Köhler: Pfarrer Schoener war äußerst eloquent und witzig, aber ich dachte mir manchmal, er war gleichzeitig ziemlich humorlos.

Noll: Menschlich habe ich Pfarrer Höfer eindeutig besser in Erinnerung als seinen Nachfolger Pfarrer Schoener. Herr Schoener hat nicht so, wie Herr Höfer, mit dem Herzen gehört.

Staehle: Seine Beiträge im evangelischen Gemeindeblatt sind von einer meist sehr konservativen Haltung geprägt.

Baier: Der Ausdruck „konservativ“ wäre damals nicht passend gewesen.

Staehle: Wie könnte man das besser beschreiben? Wir hatten in der Weimarer Republik diverse kirchliche Gruppierungen wie die orthodoxe kirchlich-positive Vereinigung, die kirchlich-liberale Vereinigung, die landeskirchliche Vereinigung und den Volkskirchenbund evangelischer Sozialisten. In der NS-Zeit gab es die Deutschen Christen und die Bekenkende Kirche, die sich (vereinfachend gesprochen) in einen größeren staatsloyalen und einen kleineren staatskritischen Teil aufteilte¹⁴. Nach dem Kriegsende trat die Evangelische Kirche

¹⁴Anmerkung Marggraf: Die Bekenkende Kirche in Baden war in sich sehr uneinheitlich. Neben dem Landesbruderrat gab es vor allem eine Gruppe junger Theologen, die sich von der württembergischen „Sozietät“ anregen ließen und die vor allem die Bildung einer Bekenntnissynode gefordert hatten, um eine im Sinne von Barmen und Dahlem legitime Kirchenleitung zu bilden. Dieser Gruppe, die sich nach 1945 um den Pfarrer Egon Güss sammelte, gehörte auch Hans-Otto Jaeger an.

in Deutschland (später abgekürzt EKD) auf den Plan. Sie war jetzt auf einmal eine – zumindest nach außen hin – einheitliche Gruppierung. Das Ziel – übrigens auch der Nationalsozialisten – nämlich eine einheitliche evangelische Kirche zu schaffen, wurde also nach dem Krieg doch noch erreicht¹⁵. Mitte/Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre gab es einen durch die Besatzungsmächte herbeigeführten kirchlich-religiösen „Bruch“, der sich unter anderem dadurch zeigte, dass die vor 1945 geäußerten Ansichten der Handschuhsheimer Pfarrer¹⁶ nunmehr verworfen wurden. Darüber durfte man aber in der Gemeinde in Bezug auf die lokalen Geschehnisse nicht sprechen¹⁷.

Der nächste deutliche Bruch kam als Nachwirkung der 1968er-Bewegung in den 1970er Jahren, als die sogenannten „linken Pfarrer“¹⁸ mit Themen wie Friedensbewegung, Pazifismus, Gewaltverzicht, Kapitalismuskritik usw. in Erscheinung traten. Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem der so genannte National- oder Rechtsprotestantismus dominierte (in dieser Hinsicht waren die Positionen der meisten Positiven und Liberalen übrigens fast deckungsgleich)¹⁹, kamen in der zweiten Hälfte des 20.

¹⁵Anmerkung Marggraf: Die Einheit, wie sie vor allem in Barmen 1934 empfunden wurde, war in erster Linie eine Einheit von Reformierten, Lutherischen und Unierten Kirchen. Diese Einheit zerbrach während des Kirchenkampfes vor allem durch die „Sondervoten“ der Lutherischen Kirchen. Dem versuchte der württembergische Bischof Wurm durch sein „Einigungswerk“ zu begegnen. Daher wurde er auch 1945 zum ersten Ratsvorsitzenden bestimmt.

¹⁶Beispiele: Exegetische Unterstützung der NS-Politik; Lobpreisung eines verhinderten Anschlags auf Adolf Hitler als „göttliche Vorsehung“; Deutschland führe einen gottgefälligen Krieg, z. B. gegen die „nicht reformierten“ Engländer, deshalb könne es nur einen Sieg geben; Gott habe über den Tod der Gefallenen den Glanz des Sieges gesetzt; Durchhalteparolen wie „wir wollen als christliche Deutsche leben, kämpfen und siegen“ usw.

¹⁷Anmerkung Marggraf: Von einem echten Bruch im Blick auf die Entnazifizierung zu sprechen ist in Bezug auf die Kirchen problematisch, da die Alliierten den Kirchen das Recht zusprachen, die „Selbstreinigung“ in eigener Verantwortung zu übernehmen. Theologisch war der Bruch sehr viel deutlicher, da an den theologischen Fakultäten die Dominanz der Barth-Anhänger unübersehbar war, wenngleich mit sehr unterschiedlichen Nuancen. Auf jeden Fall waren die alten Grabenkämpfe zwischen Positiven und Liberalen fast spurlos verschwunden. Stattdessen gab es Streitigkeiten um Bultmann und um die evangelikale Gruppierung „Kein anderes Evangelium“, hinter der sich so mancher konservative versteckte. Noch stärker aber war die politische Orientierung auf der einen Seite hin zur neugegründeten CDU, in der so mancher Protestant die alte Zentrumsparterie dominant erkannte. Und auf der anderen Seite ein selbstkritischer Protestantismus, der sein Versagen in der „Sozialen Frage“ im 19. Jahrhundert nicht wiederholen wollte und jetzt eher zur SPD oder GVP hin tendierte. Jaeger gehörte sehr deutlich zu den Barth-Jüngern mit linker Orientierung. In der Südpfarrei vertrat das Mitglied des Kirchengemeinderats Siegfried Müller, der zugleich Lehrer an der Thadden-Schule war, diese Richtung. Jaeger und Müller gehörten zu den Ostermarsch-Teilnehmern, auf dem auf dem Heidelberger Messplatz am Neckar auch Martin Niemöller sprach. Siegfried Müller war auch über viele Jahre, wie auch Karl-Heinz Schoener, Mitglied der Landessynode.

¹⁸Anmerkung Marggraf: Das ist kein Novum dieser Jahre. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gibt es innerhalb des Protestantismus in Deutschland eine Bewegung, die sich von „Thron und Altar“ zu lösen sucht und die die soziale Ungleichheit zum Thema der christlichen Ethik macht. Letztere knüpft an die Tradition der Sozialkritik an, die eine durchgehende Linie innerhalb der Geschichte des Christentums bildet. Auch in der Friedensethik gibt es eine viel weiter zurückreichende Linie.

¹⁹Anmerkung Marggraf: Es gab eine Teilgruppe der Liberalen, die sich den nationalsozialistischen Deutschen Christen angeschlossen hatten. Viele andere Liberale, darunter auch Maas, sahen sich schon seit den zwanziger Jahren durch die Kirchenpartei kaum mehr repräsentiert.

Jahrhunderts nach einer Umbruchphase die so genannten Linksprotestanten zum Zug²⁰. Auch dieser Wechsel oder Bruch vollzog sich ohne offene Auseinandersetzung mit den jeweiligen Vorgängerpfarrern. Es gibt keine Zeugnisse darüber, wie das von der Handschuhsheimer Gemeinde goutiert wurde. Zum Ende des 20. Jahrhunderts/Beginn des 21. Jahrhunderts wollte man von Begriffen wie „links“ oder „rechts“ wiederum überhaupt nichts mehr wissen. Man sprach jetzt beispielsweise von einem neuen kirchlich-religiösen Liberalismus, der sich der Pluralität und Toleranz verschrieb. An die Stelle einer rigorosen „Gewissheit des Glaubens“ traten nun auf einmal unverbindlichere Aussagen wie „unbestimmte Transzendenz“, „Suchen“ oder „Spiritualität“. Zurück zu unserer Ausgangsfrage. Wie könnte man die Position der Pfarrer Schoener und Jaeger am ehesten charakterisieren.

Baier: In der Theologie gab es bis in die Zeit der Weimarer Republik die beiden Richtungen liberal und konservativ. Aber dieser Gegensatz ging seit den 1930er Jahren zurück.

Markmann: Es gab in den 1930er Jahren andere, ideologisch geprägte Etiketten.

Baier: Schoener vertrat nicht eine alte, sondern eine neue konservative Richtung. Es war damals eine Art „Zwischenzeit“.

Keller: Ich halte es für sehr gefährlich, wenn wir jetzt im Rückblick die Begriffe „konservativ“ und „liberal“ oder „links“ und „rechts“ benutzen. Wir müssen die gesellschaftliche Struktur im Auge haben. Zumindest in der heutigen Theologie gibt es keine Schulen mehr, die eine Aufteilung in liberal oder konservativ erlauben.

Stahle: Wie soll man das dann bezeichnen? Was ist an die Stelle getreten?

Keller: Da müsste man erst einmal darüber nachdenken. Wir dürfen aber nicht in eine Haarsplaterie von Begriffen geraten. Ich würde weniger die Akzentuierung der Pfarrer und ihrer theologisch-menschlich-sozialen Vergangenheit ansprechen wollen, sondern lieber das, was für die Gemeinde früher von Bedeutung war und was heute wichtig ist. Wie sahen die Gemeinden in der Nachkriegszeit denn aus? Wovon lebten sie? Dass die Pfarrer eine gewisse Rolle gespielt haben ist klar, aber mir wäre es viel wichtiger zu wissen, wie sich die Gemeinden in ihrer Struktur entwickelt haben. In Handschuhsheim waren in der Nachkriegszeit die Kirchen voll. Bis in die 1960er Jahre gab es hier immerhin noch 12.500 evangelische Gemeindeglieder.

Runge: Ich schlage vor, dass wir nochmals konkret auf die 1950er und 1960er Jahre zurückkommen. Ich kenne die beiden Pfarrer Schoener und Jaeger nicht. Mich würde aber interessieren, wie politisch diese beiden Pfarrer ihren theologischen Auftrag verstanden haben? Wie ist denn damals über die Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges in der Gemeinde unter Christen gesprochen worden?

²⁰Anmerkung Marggraf: Dieser Eindruck stimmt nicht ganz mit der kirchlichen Realität überein. Die kirchliche Linke hat kirchenpolitisch allenfalls in wenigen Landeskirchen eine Mehrheit inne gehabt. Der publizistische Eindruck war allerdings stark durch die Schülerschaft von K. Barth bestimmt, die weithin die Lehrstühle besetzt hatten.

Köhler: So gut wie nicht. Themen wie Nationalsozialismus oder Judenverfolgung kamen nicht zur Sprache.

Keller: Das lag auch am Geschichtsunterricht. Die Geschichte des 2. Punischen Kriegs spielte bei uns eine größere Rolle als neuere Themen.

Noll: Das hing aber auch damit zusammen, dass wir ja gar keine Schulbücher mehr hatten, diese waren 1945 von den Besatzungsmächten verboten worden. Wir hatten deshalb ebenfalls unentwegt die alten Griechen und die alten Ägypter im Unterricht, weil man über die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr sprechen durfte. Später gab es dann Bücher, die unter ausdrücklicher Genehmigung der Militärregierung herausgegeben wurden²¹.

Markmann: Es hat sich nach dem Krieg vieles vermischt und eingeebnet, die Fronten zwischen liberal und konservativ wurden aufgelöst, auch wenn es schon noch Diskrepanzen gab. Die politische Parallele dazu ist die Gründung der aus dem katholischen Zentrum hervorgegangenen CDU, die man als ökumenische christliche Partei von Katholizismus und Protestantismus verstehen kann. Das ist als Resultat des Krieges und der Niederlage zu sehen, das auch auf die Kirchen zurückgewirkt hat, wenn auch mehr auf die evangelischen als auf die katholischen Einrichtungen.

Staehle: Man hat über alles Mögliche gesprochen, aber nicht über die vorausgegangene Zeit. Was ist Ihre Erklärung dafür, warum war das so?

Keller: Die Zeit war noch nicht reif.

Markmann: Man hatte ein schlechtes Gewissen und Scham. Jeder wusste was vom anderen, das hat zu dieser „Verschwörung des Schweigens“ geführt. Man durfte nicht daran rühren.

Köhler: Mein Vater war überzeugter Nationalsozialist, er hat sich als Freiwilliger zur Wehrmacht gemeldet und bald darauf den so genannten Heldentod erlitten. Das wurde in unserer Familie auch mit unserer Mutter wenig besprochen. Erst die letzten Jahre vor ihrem Tod war gelegentlich die Rede davon. Wenn ich an meine Jugendzeit in den 1950er Jahren denke, so war das deshalb für uns kein Thema, weil ja da die Bundesrepublik Deutschland mit ihrem Wirtschaftswunder im Aufschwung war. Die Nazizeit war vorbei, es war nicht Scham, Schuld oder Verdrängung, sondern Interesselosigkeit.

Baier: Es war auch zu wenig über die Vergangenheit bekannt.

Noll: Die Männer, die im Krieg gekämpft hatten oder in Kriegsgefangenschaft waren, haben nachher auch nie darüber gesprochen. Sie haben so Schlimmes erlebt, dass alles verschwiegen wurde. Ich kenne eine Frau, die mir erzählte, dass ihr Ehemann die ganzen Jahrzehnte nach dem Krieg niemals auch nur ein Wort darüber verloren hätte, erst kurz vor seinem Tod sei in

²¹ Anmerkung Noll: Wenn nicht unmittelbar nach Kriegsende die „Vergangenheit“ bearbeitet wurde, so muss man auch bedenken, dass damals in Deutschland die Militärregierungen das Sagen hatten. Ich habe 1951 Abitur gemacht. Bis zum Ende meiner Schulzeit war die neuere Geschichte tabu. Was nach 1914 geschah, kam im Unterricht nicht vor. Insgesamt wünsche ich mir bei der Thematik die Beachtung des kirchlich-religiösen Grundsatzes „Richtet nicht, auf dass Ihr nicht gerichtet werdet“.

fürchterlicher Weise alles hochgekommen. Die Menschen hatten nach dem Krieg andere Probleme.

Staehle: Dafür, dass man nach 1945 den Mund gehalten hat, gibt es viele Gründe, wie wir gehört haben. Aber der Handschuhsheimer Pfarrer Liedke hat 1990, also immerhin 45 Jahre nach dem Krieg, in einer Predigt für den Jahrgang einer Goldenen Konfirmation das Thema erstmals angeschnitten und dabei die Pfarrer Höfer und Vogelmann mit ihren NS-Sprüchen zitiert. Das kam bei einigen Teilen der Gemeinde nicht gut an. Das Schweigen währte also in Handschuhsheim doch recht lange.

Keller: Wir müssen die Sache anders angehen. Was wollen wir denn jetzt bei der Diskussion in der Gemeinde „rüberbringen“? Es ging und geht doch um den Aufbau eines besseren Bewusstseins in der Zukunft. Wir werden mehr erreichen können, wenn wir der Spur nachgehen, was in Nachkriegszeit tatsächlich gesagt worden ist. Das ist wichtiger als das, was nicht gesagt worden ist. Man sollte weniger in die Vergangenheit als vielmehr in die Zukunft blicken. Wir sollten vor allem die positiven Leistungen der Pfarrer würdigen, z. B. ihre ökumenischen Botschaften, bevor wir in ein Wespennest hineinstecken, wo wir mit den Wespen unbewältigter Vergangenheit nur schwerlich fertig werden.

Markmann: Man hat eben in der ganzen Bundesrepublik erst sehr spät mit einer Aufarbeitung begonnen.

Staehle: Vielleicht habe ich meine Frage vorher nicht klar genug gestellt. Ich möchte es deshalb etwas anders formulieren. Stellen Sie sich eine Handschuhsheimerin und einen Handschuhsheimer vor, die um 1930 geboren sind. Sie wurden 1944, als sich die Aussichtslosigkeit des Kämpfens kaum mehr verheimlichen ließ, von einem national- bzw. rechtsprotestantischen Pfarrer im vollen Wissen um das Massensterben unter Bezug auf die Offenbarung Johannis mit dem Aufruf „Als christliche Deutsche wollen wir leben, kämpfen und siegen“ konfirmiert. Mitte der 1950er Jahre wurden sie von einem konservativen Pfarrer, dem man trotz (oder wegen) seiner Witze über andere nicht so recht Vertrauen schenken konnte, kirchlich getraut. Sie ließen von diesem Pfarrer auch ihre in den 1960er Jahren geborenen Kinder taufen. Bei der Konfirmation dieser Kinder in den 1970er Jahren traten auf einmal linksprotestantische Pfarrer auf den Plan und am Ende des 20. Jahrhunderts/Anfang des 21. Jahrhunderts war dann von einem eher unverbindlichen „neuen“ kirchlich-religiösen Liberalismus die Rede. Das waren doch in einem einzigen Menschenleben zum Teil gravierende kirchlich-religiöse Neuorientierungen, ohne dass die jeweils wenige Jahre zuvor noch geltenden Botschaften offen hinterfragt werden durften. Was gestern glaubensmäßig noch absolut richtig schien, wurde heute als falsch oder gar verwerflich angesehen und konnte morgen vielleicht doch wieder dem rechten Christentum entsprechen. Selbst die konträrsten Positionen wurden mit Bezug auf die Bibel gerechtfertigt. Wie ist man denn in der tradierten Gemeinschaft der Gemeindemitglieder mit diesen Brüchen umgegangen²²?

²²Anmerkung Marggraf: Diese Frage kann mit der Kontroverse „Politisierung bzw. keine Politisierung“ beantwortet werden. Vor allem konservative Gemeindemitglieder verbargen hinter dieser Parole die Diskrepanz zwischen Evangelium und politischer Einstellung, während die Linken eher auf eine Legitimation ihrer Haltung durch das Evangelium bestanden. Während die einen sagten, „mit der Bergpredigt kann man keine Politik

Markmann: Ich kann hier nicht mitreden, da ich damals nicht in Handschuhsheim war.

Baier: Ich auch nicht, da meine Zeit in Handschuhsheim nur bis 1955 geht.

Keller: Wenn wir nur an den Generationsschritten der Pfarrer, die hier tätig waren, entlang gehen, kommen wir möglicherweise nicht sehr viel weiter, als lediglich Konfusion zu erzeugen. Wir sollten für die Gemeinde auch einen pädagogischen Ansatz wählen und ihre Leistungen angemessen würdigen. Wie kommt es, dass damals die Gemeinde so lebendig war? Wie kommt es, dass aus der Jugendarbeit der Gemeinde in zehn Jahren immerhin mindestens sieben junge Leute hervorgegangen sind, die Theologie studiert haben? Was war die Leistung von Pfarrer Schoener, der es hervorragend vermocht hat, die frohe christliche Botschaft interessant zu verkünden. Was war die Leistung von Pfarrer Jaeger, der die ökumenische Ausrichtung ausgebaut hat? (seine Frau war Schweizerin, die hier in Handschuhsheim als Ausländerin nebenbei bemerkt recht gelitten hat). Wie kommt es, dass ein Kantor Hübner junge Leute zu lebenslangen Freundschaften zusammengeführt hat? Wir müssen also ganz andere Dinge in den Vordergrund stellen.

Runge: Unser Thema heißt aber auch: Aufarbeiten oder schweigen?

Keller: Ich würde nicht von Aufarbeiten sondern von Aufbau sprechen. Da ist etwas geschehen, das konstruktiv die Gemeinde weitergeführt hat.

Runge: Um was es hier nach meiner Einschätzung im Wesentlichen geht, ist doch die Frage, worin unsere politische Verantwortung als Christen besteht und zwar in der heutigen Situation im Vergleich zu damals.

Keller: Der Hauptakzent muss heißen: Was wurde Positives geleistet, um eine Gemeinde so zu erhalten, wie sie sich heute darstellt?

Stahle: Aber sind nicht auch die Äußerungen der Pfarrer für das Verständnis der Entwicklung wichtig?

Ich denke zum Beispiel an die Osterpredigt von Pfarrer Jaeger von 1953 und die Reaktion von Oberkirchenrat Katz, auf die ich vorher hingewiesen habe.

Keller: Was Oberkirchenrat Katz geschrieben hat ist ein so großer Unfug, dass man das überhaupt nicht erwähnen muss. Um die Gemeinde aufzubauen, müsste man ganz andere Dinge erwähnen. Wo gab es denn beispielsweise in Deutschland einen evangelischen Posaunenchor, der den Katholiken bei Fronleichnam ausgeholfen hat? Solche Sachen sollte man erzählen.

Stahle: Diese Leistungen dürfen auf keinen Fall vergessen oder geschmälert werden.

machen!“, versuchten die anderen gerade ihre politische Einstellung aus der Botschaft Jesu abzuleiten. Vor allem in der Kommunismus-Debatte der 1950er Jahre war dieses Muster sehr verbreitet. Erst sehr viel später hat die EKD eine positive Stellungnahme zur Demokratie gefunden. Heute kämpft sie mit einer positiven Haltung zum Pluralismus.

Unsere Zielsetzung ist es aber auch, die Umbrüche näher anzuschauen. Wie hat sich das vollzogen? Was bis in die 1950er Jahre von oberer Stelle noch als Ketzerei bezeichnet wurde, war ca. 50 Jahre später nahezu kirchlich-religiöses Allgemeingut. Das erscheint mir auch kirchengeschichtlich relevant. Hier könnten eventuell gerade die Vorgänge in Handschuhsheim wichtig für das Verständnis sein. Im 20. Jahrhundert gab es eine (vorsichtig formuliert) hohe Plastizität kirchenethischer Vorstellungen und ich frage mich schon, ob sich daraus – wie Herr Runge anmerkt – Aussagen über das 21. Jahrhundert ableiten lassen.

Keller: Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen, Herr Professor Staehle, als Arzt meine Einschätzung mit einem medizinischen Begriff verdeutliche. Wir sollten weniger eine nur auf zurückliegende Zeiten bezogene Anamnese und Diagnostik betreiben, sondern uns vor allem auf die künftige Therapie konzentrieren. Die kranke Gemeinde bzw. die kranke Kirche von heute hat nicht viel Hilfe, wenn man ihr anamnestisch und diagnostisch zeigt, wo ihre Mängel liegen. Sie wird vielmehr Freude daran haben, wenn wir aufzeigen, dass die Botschaft Jesu noch eine Rolle als Licht der Welt und Salz der Erde spielt. Die Menschen sollen sich gut in der Kirche aufgehoben fühlen und nicht nachts an Schlaflosigkeit leiden, weil man sie mit so schizophrenen und desaströsen Dingen konfrontiert²³.

Staehle: Ich denke, dass wir das jetzt einmal als theologisches Schlusswort so stehen lassen sollten, herzlichen Dank für Ihre Beiträge.

Verfasser:

Hans Jörg Staehle, Tischbeinstraße 40, 69121 Heidelberg, e-mail: h.j.staehle@web.de

²³Anmerkung Keller: Das Zeitzeugengespräch vom 23.09.15 bezieht sich vor allem auf erinnernde und spontane Stimmungsbilder, die über anekdotische Beiträge nicht viel hinauskommen. Es fehlt noch eine systematisch und begrifflich genügende Ordnung der Inhalte (liberal-konservativ, Barth-Bultmann etc.). Um einen umfassenden Eindruck zu gewinnen, sollte man in einer noch zu erarbeitenden umfassenderen zeitgeschichtlichen Darstellung nicht nur Vogelmann und Höfer, sondern auch die späteren Pfarrer, ihre Ältesten und aktiven Mitarbeiter sowie die soziographischen Strukturen der Handschuhsheimer Gemeinde und der Heidelberger Gesamtgemeinde (Dekane und Kirchenleitung) mit einzubeziehen. Was Handschuhsheim in der Nazizeit betrifft, sollten auch die damaligen gesellschaftlichen und parteilichen Gruppierungen wie NSV, "Bauernschaft", Hitlerjugend und nicht zuletzt auch katholische Pfarrer und katholische Gemeinde Berücksichtigung finden. Es sollte nicht nur um das krasse Gegenüber von Aufarbeiten oder Schweigen gehen, sondern auch darum, welche pädagogischen und konstruktiven Einsichten sich ergeben, mit den heutigen theologischen, sozialpolitischen und ökumenischen Fragestellungen pastoral- und sozialetisch umzugehen und dem „Aufbau“ der Gemeinde und Kirchen förderlich zu sein.